

irren, mit deren Durchforschung dem augenblicklichen Stande der Probleme nicht genützt und die wissenschaftliche Gesamtdebatte nicht gefördert wird. Wolle man sich doch losmachen von jenem unseligen Indifferentismus, der so viele Pädagogen beherrscht, wenn es sich um diese methodologischen Grundfragen handelt. Wie viel wird hier versäumt, und wie nothwendig ist es der Forschung, dass hier eine Anleitung eintritt, damit sich der Einzelforscher nicht in's Einseitige verliert und zu Engherzigkeiten im Urtheil hinreissen lässt. Keine einzige Wissenschaft ist davor sicher, dass sie ihre tieferen Aufgaben und Probleme nicht aus den Augen verliert, durch welche sie allein in Verbindung bleibt mit dem einheitlichen Gesamtgeiste der Wissenschaft. Wie muthet uns das an, wenn heute mit Vorliebe, (auch Virchow lässt uns diese durchblicken in seiner Rede), darauf hingedeutet wird, dass der Physiker hinsichtlich der ihn leitenden synthetischen Grundanschauungen beinahe nicht mehr den Chemiker versteht. Denn der eine gewährt theoretisch nur solchen Atomen Anerkennung, die im Grunde als durch und durch träge, unbewegliche, todte Theilchen anzusehen sind, die gleich Automaten nur von aussen bewegt und getrieben werden können, während sich der Chemiker längst genöthigt fand, von seinen Atomen allen todten Automatismus abzustreifen, um ihnen innerliche und chemisch eigenthümliche Affinitätskräfte zuzusprechen. Eine solche fundamentale Divergenz der theoretischen Betrachtung kann offenbar den Gesamtproblemen der Wissenschaft nicht frommen. Die Consequenzen solcher scholastischen Verwirrung kann man aufweisen, und wenn uns der berühmte Physiker, Herr Thomson, mit Hinplick auf das Problem der allgemeinen Temperatur-